Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 46 (1913)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XLVI. Jahrgang Nr. 41. Bern, 11. Okt. 1913

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft
Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark
Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt: Oberlehrer Samuel Jost in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher G. Rothen, Oberer Beaumontweg 2, Bern.
Mitredaktor: Schulinspektor E. Kasser, Bubenbergstr. 5, Bern.

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 5.20; halbjährlich Fr. 2.70; durch die Post bestellt, je 10 Rp. mehr. Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen: *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern.

Inhalt: Niesenschönheiten. — Zur Naturalienfrage. — † Anna Schmitter. — Lehrermangel. — Zur Berichtigung. — † Joh. Marti, Langenthal. — An die 39. Promotion. — Degeneration. — Heilpflanzen. — Der Besuch des Lehrergesangvereins Bremen in Bern. — Schulsynode. — Herbstaufenthalt auf Beatenberg. — Frutigen. — Wynau. — Physikalische Demonstrationsapparate. — Literarisches.

Niesenschönheiten.

Mein Hüttlein steht auf luft'ger Höh'
Inmitten grüner Weiden.
Zu Füssen blaut der Thuner See,
Und Kanderwellen scheiden
Mich von des Niesen Felsenwall,
Dem Wächter aus dem Aaretal.

Früh morgens, eh' die Sonn' erwacht,
Wenn schlafen noch die Wiesen,
Erscheint hoch ob des Tales Nacht
Ein leuchtend Band am Niesen.
Es webt sich aus der Sonne Gold,
Ein Morgengruss, so licht und hold.

Ich frag' die Uhr nicht an der Wand,
Wie viel sie hab' geschlagen.
Das helle, lichte Sonnenband
Am Niesen kann mir's sagen:
Es ist der Morgenstunde viert',
Wenn's mählich immer breiter wird.

Steh auf! ruft mir der Niesen zu,
Steh auf zu neuem Schaffen!
Du wirst, wenn immer folgest du,
Viel rares Gold erraffen. —
Das Band am Niesen schwindet schnell,
Sobald der erste Strahl zur Stell.

Und steig ich von des Dörfleins Plan
Hinauf zu meiner Höhe,
Ist's mir, ein Landmann spräch mich an,
Wenn ich zum Niesen sehe.
Gefurcht und rauh ist sein Gesicht;
Er fürchtet sich vor Wettern nicht.

Wohl tausendfacher Sturm und Drang
Ist über ihn gefahren.
Siehst du die Runsen dort am Hang,
Und weisst, was er erfahren?
Doch wankt' er nie im Zeitenlauf
Und trug das Haupt stets obenauf.

Was mir der Niesen anvertraut
Von seines Kampfs Beschwerden,
Von Kraft und Mut, dem's nimmer graut,
Dem stets der Sieg muss werden, —
Ich grub's beim Wandern, heimatwärts,
Mir tief ins schwache, schwanke Herz.

Nun seh ich ihn im Sonnenglanz
Sein Hütchen fröhlich lüften.
Doch wenn ihm schwebt ein Nebeltanz
Um seine breiten Hüften,
Wenn's wogt und wallt vom Talesgrund,
Da tut er böses Wetter kund.

So vielfach ist des Freundes Lehr',
So manches kann er deuten.
Und achtest du auf ihn noch mehr, —
Will er dich aufwärts leiten.
Es steigen seiner Flanken Lauf
Zur Pyramidenspitze auf.

Wie dich des Kirchturms Finger weist
Nach überird'schen Zielen,
So zieht der Niesen deinen Geist
Zu hoher Lust Gespielen.
Du schwebst, der lichten Wolke gleich,
Auf seines Gipfels Königreich.

Da weidet froh sich Aug' und Herz
Und ahnt des Schöpfers Nähe.
Mir ist, als ob ich überwärts
In ew'ge Weiten sähe.
Ein Kind, das in die Heimat reist, —
So wohl wird's dem befreiten Geist.

— Jüngst zog ich in der Dämmerstund
Von ferner Höh' zu Tale.
Es schmerzt der Fuss, vom Wandern [wund, —
Da glüh'n mit einem Male
Am Niesen helle Lichter auf, —
Und schneller geht mein müder Lauf.

Der Sehnsucht Flügel spannt' ich aus.
Mich zog dein grosses Leuchten;
Zu meinem kleinen, stillen Haus
Die Strahlenarme reichten.
O tausendfach sei mir gegrüsst,
Du Licht, das dort herniederfliesst!

Nun wandr' ich an der Freundin Arm
Durch Busch und Wald und Weide.
Und unsre Herzen schlagen warm;
Denn morgen heisst es: Scheide!
Doch findet über Berg und Tal
Das Auge sich beim Niesenstrahl.

Du Wächter an des See's Strand,
Dir weih' ich hier ein Zeichen.
Du zierst mein liebes Heimatland
Mit Schönheit sondergleichen.
Und wie ich lauschte deinem Wort,
Kling's noch in manchem Herzen fort.

S. B.

Zur Naturalienfrage.

Die Klage über Benachteiligung der Lehrerschaft durch die Gemeinden bei Ausrichtung der Naturalleistungen ist eine alte. Vor zwanzig Jahren schon — der B. L. V. war kaum gegründet — wurde die Frage der Naturalleistungen auf das Arbeitsprogramm gesetzt und eine Enquête unter der Lehrerschaft angeordnet. Dass aus dem reichhaltigen Verzeichnis der damals eingereichten Vorschläge die grosse Mehrzahl der Sektionen in erster Linie diese Frage als diejenige bezeichnete, deren Lösung dringend zu wünschen sei, war ein deutlicher Fingerzeig, dass in dieser Beziehung durch die Gemeinden viel gesündigt werde. Ein Fragenschema wurde aufgestellt und an die gesamte Lehrerschaft versandt. Das umfangreiche Material, welches einlangte, wurde zusammengestellt und in der Delegiertenversammlung vom 9. Juni 1894 darüber Bericht erstattet. Schon der damalige Referent kam zu dem Schlusse, dass es höchst notwendig und Pflicht des B. L. V. sei, nach dieser Richtung kräftig einzugreifen und vor allem aus eine Interpretation von § 14, Ziffer 1, des neuen Schulgesetzes

zu verlangen, da über 400 Lehrern und Lehrerinnen ein Teil ihrer Besoldung durch mangelhafte Ausrichtung der Naturalleistungen vorenthalten werde. Das Zentralkomitee bekam den Auftrag, in diesem Sinne eine Eingabe an die Erziehungsdirektion zuhanden des Grossen Rates zu richten. Am 5. Dezember 1894 ging diese motivierte Eingabe an ihre Adresse ab.

Aus dem Bericht des Zentralkomitees pro 1894/95 geht hervor, dass der Regierungsrat es ablehnte, darauf einzutreten. Er verwies die Lehrerschaft auf den Beschwerdeweg, d. h. in jedem einzelnen Falle von unzureichender Ausrichtung der Naturalleistungen sollte durch den betreffenden Lehrer gegen die Gemeinde Klage erhoben werden. Auf diese bequeme Art schüttelte man sich die begehrliche Lehrerschaft von den Rockschössen. Dass dabei keine Aussicht vorhanden war, etwas zu erreichen, musste jedem einleuchten; denn die meisten Lehrer und Lehrerinnen überlegten es sich zweimal, bevor sie diesem „gutgemeinten“ Ratschlag folgten, da sie sich dadurch der Gefahr der Nichtwiederwahl oder argen Scherereien ausgesetzt hätten zu einer Zeit, wo der B. L. V. noch nicht so erstarkt war, um seinen Mitgliedern kräftigen Schutz zu bieten. Das Zentralkomitee gab sich daher mit dieser Antwort nicht zufrieden. Man glaubte, das Recht zu haben, von den Behörden zu verlangen, dass sie über die richtige Erfüllung der gesetzlichen Bestimmungen wachen. Es wurde daher eine zweite Eingabe an die Erziehungsdirektion gerichtet mit dem Ersuchen, den Schulinspektoren die Pflicht der Aufsicht über die gesetzmässige Ausrichtung der Naturalleistungen durch die Gemeinden zu übertragen. Diesem Wunsche wurde endlich entsprochen, indem die Inspektoren angewiesen wurden, diese Aufsicht zu übernehmen und Bericht zu erstatten.

Später hat der Lehrerverein sich nochmals mit der Wohnungsfrage befasst. Was dabei herausschaute, geht aus der letzten Enquête hervor. Die Übelstände im Naturalienwesen sind noch ungefähr dieselben wie vor zwanzig Jahren. Herr Unterrichtsdirektor Lohner äusserte sich im Grossen Rate dahin, dass eine gründliche und sofortige Regelung der Wohnungsfrage eine Ausgabe von Hunderttausenden zur Folge hätte. Es wird also zugegeben, dass die Lehrerschaft in ihren auf das Gesetz gestützten Ansprüchen schwer geschädigt wird. Angesichts dieser Tatsache sollte sich doch die Regierung verpflichtet fühlen, einmal energisch Abhilfe zu schaffen. Der gegenwärtige Unterrichtsdirektor ist vom besten Willen erfüllt. Seine bisherigen Schritte in dieser Sache zeugen dafür, dass er mit aller Energie auf eine Besserung im Naturalienwesen dringt. Teilweise war dieses Vorgehen auch bereits von Erfolg begleitet. Wir sind ihm für seine Bemühungen zum besten Dank verpflichtet. Aber so wie die Verhältnisse liegen, wird eine durchgreifende Besserung auf diesem Wege kaum zu erwarten sein. Wenn es innert zwei Jahrzehnten den Inspektoren nicht gelungen ist, merkbar bessere Zustände zu schaffen, so werden wir auch in Zukunft uns

nicht darauf vertrösten können, dass sie uns aus unserer Wohnungsmisere herauszuhelfen imstande sind; auch beim besten Willen werden sie gegenüber renitenten Gemeinden nicht aufkommen. Ebenso wenig wird es nützen, den Lehrer auf den Beschwerdeweg zu verweisen, weil sich die meisten scheuen, denselben zu betreten, und dann namentlich auch deshalb, weil keine sichere Grundlage besteht, auf die sich eine Beschwerde stützen könnte, indem der Begriff einer „anständigen" Lehrerwohnung gar dehnbar ist.

Es wird sich also zunächst darum handeln müssen, diese Grundlage zu schaffen, und dies kann unseres Erachtens nur dadurch geschehen, dass durch eine Interpretation des § 14, Ziffer 1, des Primarschulgesetzes der Begriff einer „anständigen" Lehrerwohnung genau umschrieben wird, wie es schon vor zwanzig Jahren die Lehrerschaft gewünscht hat. In der damaligen Eingabe glaubte man in aller Bescheidenheit als Minimum der Wohnräume drei Zimmer mit wenigstens 60 m² Bodenfläche bezeichnen zu müssen. Es kann jedenfalls kaum als übertriebene Forderung ausgelegt werden, wenn man heute auf vier Zimmer mit zirka 80 m² Bodenfläche abstellt. Die Gründe sind in der Broschüre Trösch mit aller Deutlichkeit klargelegt. Wir wollen darauf nicht näher eintreten. Höchstens liesse sich die Frage aufwerfen, ob auch für abgelegene Ortschaften mit ärmlichen Verhältnissen, wo es gewöhnlich Vierzimmer-Wohnungen gar nicht gibt, an dieser Forderung festgehalten werden dürfe. Wollte man für solche Verhältnisse Ausnahmen gestatten, so sollten allerdings die betreffenden Lehrkräfte entsprechend entschädigt werden, was wohl am besten in Form von Extrazulagen durch den Staat geschähe.

Hauptsache ist für die Lehrerschaft, dass nun einmal die Frage, was man unter einer anständigen Lehrerwohnung zu verstehen hat, durch die zuständigen Behörden beantwortet werde, damit man sichern Boden unter den Füssen hat. Für die Ortschaften, wo an Platz der Naturalleistungen Barentschädigung tritt, hat man die nötigen Anhaltspunkte durch die Enquête, indem ja die ortsüblichen Preise für Wohnung, Holz und Land durch die Gemeindebehörden im Einverständnis mit der Lehrerschaft festgesetzt worden sind. Auf dieser Grundlage werden die Inspektoren mit mehr Aussicht auf Erfolg einschreiten können, und wo sie nichts erreichen, ist es die Pflicht des Lehrervereins, sich seiner in ihren Rechten verkürzten Mitglieder anzunehmen, und zwar muss dies in einer Weise geschehen, dass nicht die einzelne Lehrkraft sich blosszustellen und gegen die Gemeinde Beschwerde zu führen genötigt ist. Geht der B. L. V. als solcher einmal mit aller Rücksichtslosigkeit gegen diejenigen Gemeinden vor, in denen die krassesten Übelstände zutage treten und wo „alle sanften Mittel" nichts gefruchtet haben, dann wird sicher die Rückwirkung auf andere Gemeinden nicht ausbleiben. Reichen unsere Rechtsschutzbestimmungen zu einem solchen Vorgehen nicht aus, so vervollständige man sie.

Ein erster Schritt zur Erfüllung unserer Hauptforderung ist durch Annahme der Motion Moor im Grossen Rate erfolgt. Die einhellige Zustimmung des Grossen Rates beweist, dass man in unserer obersten gesetzgebenden Behörde fühlt, dass im Naturalienwesen Übelstände bestehen, die beseitigt werden müssen. Allerdings ist die Motion ohne Präjudiz angenommen worden. Allein die wohlwollende Haltung, die der gegenwärtige Unterrichtsdirektor gegenüber der Schule und der Lehrerschaft je und je eingenommen hat, bürgt uns dafür, dass er die Angelegenheit mit aller Gründlichkeit prüfen und die Naturalienfrage zu einem guten Ende führen wird.

---

† Anna Schmitter.

1843—1913.

(Eingesandt.)

Am 23. August dieses Jahres ist in Bern nach kurzer, heftiger Krankheit unerwartet rasch Fräulein *Anna Schmitter,* gewesene Lehrerin der Lorraineschule, zur ewigen Ruhe eingegangen. Um sie trauern tief schmerzlich ihre Angehörigen, ihre Freunde, ihre Kollegen und ihre Schulgemeinde; denn sie alle haben einen unersetzlichen Verlust erlitten. Ihr Lebensgang ist nach aussen schlicht und einfach, ihr Lebenswerk aber gross und reich und hinterlässt überall Segensspuren.

Anna Schmitter wurde geboren am 9. Dezember 1843 in Bargen, wo sie die Kindheit und die ersten Schuljahre mit ihrem Bruder zubrachte. Der Vater starb sehr früh, und die weitblickende Mutter entschloss sich, mit den beiden Kindern nach Bern überzusiedeln, um daselbst einen bessern Lebensunterhalt zu finden und den Kindern eine gute Ausbildung verschaffen zu können. Nach einigen harten Arbeits- und Sorgenjahren erfüllte sich die Hoffnung der Mutter: Die Tochter Anna konnte ihrem Herzenswunsche folgen und in das Lehrerinnenseminar eintreten. Sie war eine sehr begabte und überaus fleissige Schülerin des ausgezeichneten Schulmannes Direktor Frölich, und hat durch ihn eine vortreffliche pädagogische Vorbildung erhalten. Im Jahre 1863 bestand sie das Patentexamen als Primarlehrerin, und bald nachher ernannte Schuldirektor Frölich Anna Schmitter zur Leiterin des Fröbelschen Kindergartens an seiner Schule. An der Frölichschule hat sie mit grossem Geschick 17 Jahre lang gearbeitet und sich in ihrer hingebenden Tätigkeit eine gründliche Kenntnis der Kindesseele angeeignet und die volle Anerkennung der Eltern und Behörden erworben. Fräulein Anna Schmitter kannte die ihr anvertrauten Kinder und begleitete sie mit liebender Fürsorge und warmem Interesse bis ins spätere Leben.

An Herrn Frölich hatte sie einen genialen und idealen Schuldirektor, der unermüdlich für die Weiterbildung seiner Lehrerinnen sorgte.

Der Frühling des Jahres 1880 brachte grosse Änderungen für die stadtbernischen Schulen. Unter anderm ging die Frölichschule oder Einwohner-Mädchenschule, die bisher Privatschule gewesen, an die Stadt über als Städtische Sekundarschule; die Elementarklassen wurden aufgehoben und die Lehrerinnen entlassen.

Im gleichen Frühling wurde die Primarschule im Stadtquartier Lorraine neu gegründet und Anna Schmitter von der neuen Schulkommission vertrauensvoll als Elementarlehrerin an die Lorraineschule berufen. Über ihre dreissigjährige Wirksamkeit an dieser Schule legte Herr Oberlehrer Engeloch vor der Trauerversammlung ein beredtes Zeugnis ab.

„In unserem infolge der sozialen Verhältnisse zuweilen recht schwierigen Schulbezirk entwickelte Fräulein Anna Schmitter ihre Haupttätigkeit, welche sie mit unermüdlicher Pflichttreue und mit bestem Erfolg durchgeführt hat. Damals in den besten Jahren stehend, erfüllt mit den schönsten Idealen und durchglüht von einem heiligen Eifer, ergriff sie begeistert ihren schönen Beruf, und der selbstlosen Hingabe und Aufopferung ist die treffliche Lehrerin jederzeit treu geblieben. Ihr verständnisvolles und liebevolles Versenken in die so verschiedenartige Kindesnatur befähigten sie in hohem Masse zum Unterricht der Kleinen, und wer einmal ihre Klasse besuchte, der war ebenso angenehm berührt von dem Geiste willigen Gehorsams und guter Zucht, der die Kinder beseelte, als von der wohltuenden Reinlichkeit und Ordnung. Dennoch herrschte trotz trefflicher Disziplin kein beengendes Gefühl, hervorgerufen durch erzwungenen Gehorsam. Anna Schmitters langsam, sicher und zielbewusst fortschreitender Unterricht, ihr scharfer Blick, ihr konsequenter energischer Wille, der sich bald in liebevoller Milde, bald in strafendem und massvollem Ernst zu äussern verstand, eroberten ihr die Herzen der Kinder und brachen den Trotz und den Eigensinn der oftmals recht zweifelhaft veranlagten Schüler und Schülerinnen.

Rings im Schulzimmer, wo der Sonne Licht und Wärme hindringen konnte, stunden unter treuer Obhut, wohl gehegt und gepflegt, die holden Kinder Floras. Und wie diese durch ihren leuchtenden Farbenglanz und süssen Duft die aufgewendete Mühe reichlich vergalten, so hatte die eifrige Lehrerin Jahr für Jahr die Genugtuung, dass nach mühevoller Arbeit die Schüler zum grössten Teil das gesteckte Ziel erreicht hatten, und dass auch in den Schwächsten ein Teil des ausgestreuten Samens aufgegangen war. Den Schwachen im Verstand, den Zurückgebliebenen in der leiblichen und geistigen Entwicklung galt ihre ganz besondere Bemühung; oft am Mittag oder Nachmittag, ob die lächelnde Frühlingssonne ins Freie lockte, oder die sengende Sommerhitze ins Zimmer eindrang, sass die nimmer

rastende Lehrerin geduldig helfend und lehrend bei den unbeholfenen Nachsitzenden, und es verdross sie keine Mühe, diese so viel als möglich zu fördern. Die Anerkennung für diese selbstlose Aufopferung hat nicht immer ihren richtigen Ausdruck gefunden; dennoch fühlte sich Fräulein Schmitter durch dieses Streben reichlich belohnt, weil sie mit Recht spürte, dass sie sich bei der einsichtigen Bevölkerung, der Kommission und der Kollegenschaft ungeteilter Achtung und richtiger Wertschätzung erfreute. Und worin lag das Geheimnis ihrer so erfolgreichen Arbeit? Es bestand in der tiefgewurzelten Liebe und Zuneigung zu der Kinderwelt, in der unermüdlichen Arbeitsfreude, im festen Willen, der genau wusste, was er wollte, in der klaren Einsicht, welche ihre erzieherische und unterrichtliche Tätigkeit beherrschte. Mit weisem Sinn prüfend, was moderne Bestrebungen in methodischer Hinsicht Richtiges und Brauchbares anstrebten, schuf sich ihr klarer Kopf eine eigene Methode, und manches, was die schreibselige Gegenwart als ganz besondere pädagogische Weisheit der staunenden Welt verkündet, hatte Anna Schmitter, wenn richtig befunden, schon längst ausgeübt, ohne davon viel Wesens zu machen oder in selbstgefälliger Eitelkeit damit glänzen zu wollen. Streng in den Anforderungen gegen sich selbst und gewissenhaft in ihrer Schulführung, zeigte sie gütige Milde und wohlwollende Nachsicht gegen alle Schwachen und Dürftigen und war immer bereit zu helfender Tat, oft unter Aufwendung ihrer eigenen bescheidenen Mittel und unter Verzicht der eigenen Wünsche.

In dreissigjähriger unverdrossener Arbeit an unserer Schule, mit einem einzigen Unterbruch von einem Vierteljahr, hat unsere liebe Kollegin ihre ganze Kraft aufgeopfert für das Wohl der Jugend, deren richtige Leitung in leiblicher, geistiger und sittlicher Hinsicht ihr höchstes Bestreben war."

Der Präsident der Schulkommission, der dreissig Jahre lang mit ihr an der Schule gestanden, nennt Anna Schmitter eine gottbegnadete Lehrerin; in diesem Wort ist der ganze Inhalt und Wert ihres Lebens enthalten. Das reiche Mass ihrer Geistesgaben und Fähigkeiten empfing sie von Gott und verwaltete es als ein Gottesgeschenk; als eine echt religiöse Natur suchte sie des höchsten Meisters Ehre und nicht die eigene. Ihr Hauptcharakterzug war Wahrheit; frei und offen sprach sie ihre Gedanken aus und duldete mit ihrem goldlautern Sinn nichts Unklares, Unlauteres. Anna Schmitter zeichnete sich auch durch praktische Begabung aus, und so traten auch Aufgaben und Pflichten des öffentlichen Lebens an sie heran, die sie neben der Schule mit gewohnter Treue und Einsicht erfüllte. Sie war jahrelang Mitglied des kantonalen Krankenvereins, Mitglied der städtischen Armenpflege und des kirchlichen Hilfsvereins. In unzähligen Familien besuchte sie Kranke und Arme, brachte Hilfe, Trost und guten Rat, überall treu beistehend mit warmem Herzen, mit Verstand und unermüdlicher Geduld. Sie wurde auch beigezogen zu den Prüfungen der Handarbeiten

beim Patentexamen; ihr Urteil galt als eine gewichtige Stimme. — Und neben diesem reichen Arbeitsmass fand sie auch noch Zeit und Liebe genug, ihren nahen Angehörigen zu leben, ihnen allezeit hilfreich beizustehen. Kummer und Sorgen trugen sie zu ihr und gingen gestärkt und freudig gestimmt von ihr weg. Der alternden Mutter war sie die treuste Stütze, ihr Licht, ihre Freude; sie hegte und pflegte sie mit zärtlicher, dankbarer Hingebung.

Doch einer so vielseitigen anstrengenden Tätigkeit war ihre zarte Konstitution bei dem zunehmenden Alter nicht mehr gewachsen. Trotz ihres ungetrübten klaren Geistes war Anna Schmitter infolge von Krankheitsanfällen zu ihrem tiefsten Bedauern genötigt, vor etwas mehr als drei Jahren vom Schuldienst zurückzutreten. Nach schwerem Seelenkampf, galt es doch ihr Liebstes, ihre Schule zu verlassen, rang sie sich mutig zu diesem festen Entschlusse durch. Ihr Scheiden war für die ganze Schule ein grosses Leid; es schien unfassbar, dass diese Lehrerin nicht mehr ihre Klasse leiten, nicht mehr ihre Kleinen lehren, nicht mehr ihren Kolleginnen die mütterliche Freundin sein sollte, dass sie nicht mehr mit ihrem sonnigen, hellen Geist das Schulhaus und die Schulgemeinde durchleuchten sollte.

Ihren Lebensabend verlebte sie im Kreise lieber Bekannter. Leider brachte ihr das letzte Lebensjahr noch viel Trübsal. Durch einen Unfall erlitt sie einen Beinbruch und musste wochenlang still hingestreckt daliegen. Treue Freunde, die ihr lebenslang zur Seite gestanden, sah sie ins Grab sinken, und ihr einziger Bruder starb vier Monate vor ihrem Tode. Aber das tiefste Herzeleid erfuhr sie einige Jahre früher beim Heimgang ihrer teuren, über alles geliebten Mutter, in deren Grab sie ihre Asche beizusetzen bestimmt hat. Dann schlug auch für unsere teure, unvergessliche Anna Schmitter die Abschiedsstunde. Am Samstag den 23. August früh morgens entschlief sie nach kurzer, schwerer Krankheit.

Ihrem raschen, stillen Heimgang gelten die schönen Worte:

Du kannst durch des Todes Türen
Träumend führen
Und machst uns auf einmal frei!

Die treue Lehrerin hat ihr Lebenswerk vollendet; ihre sterbliche Hülle ist vergangen; aber ihre Werke leben fort. Unser Denken an sie bleibt ein heisser, inniger Dank für alles, was sie uns hier gewesen ist.

Edle, reine Seele, du wirst leuchten wie die Sonne in deines Vaters Reich, und wie die Sterne immer und ewiglich!

Schulnachrichten.

Lehrermangel. Im Grossen Rate kam der Berichterstatter der Staatswirtschaftskommission, Herr Grossrat Jenny in Worblaufen, auf den immer noch sich fühlbar machenden Lehrermangel zu sprechen, unter dem namentlich die kleinen, abgelegenen Landgemeinden zu leiden haben. Mit Recht wies er darauf hin, dass ein demokratisches Staatswesen diesen Zustand nicht länger dulden dürfe. In den Mitteln aber, die diesem Lehrermangel abhelfen können, bleiben Regierung und Staatswirtschaftskommission ganz am Äussern hängen. Die Unterrichtsdirektion hat im Laufe des Jahres bestimmte Weisung erlassen, dass jede in einem Staatsseminar ausgebildete Lehrkraft als Entgelt für empfangene Stipendien vier Jahre an einer bernischen Primarschule zu wirken habe. Diese Bestimmung ist eigentlich sehr alt, wurde aber selten konsequent gehandhabt. Es muss nun ohne weiteres zugegeben werden, dass vom Standpunkte des formellen Rechtes aus gegen die Verordnung nichts einzuwenden ist. Der Staat zahlt Stipendiengelder; er verlangt einen Gegendienst; das ist ganz in der Ordnung. Die Folge wird aber sein, dass die Zöglinge der Privatseminarien und namentlich Absolventen der Gymnasien aus der Verordnung den grössten Nutzen ziehen. Ein Staatsseminarist, der Sekundarlehrer werden möchte, hat in Zukunft zu absolvieren: 4 Jahre Seminar, 4 Jahre Praxis, 2 Jahre Studium an der Hochschule, Summa 10 Jahre. Er kann also im besten Falle im 26. Jahre das Sekundarlehrerexamen bestehen. Ein Gymnasiast aber hat zu durchlaufen: $3^1/_2$ Jahre Gymnasium, 2 Jahre Hochschule, Summa $5^1/_2$ Jahre. Er kann also mit 21—22 Jahren das Sekundarlehrerexamen bestehen. Infolge dieser für die Gymnasianer so liberalen Praxis kommen aus allen schweizerischen Kantonsschulen Zöglinge nach Bern, bestehen unsere Sekundarlehrerprüfung und melden sich an die bernischen Sekundarlehrerstellen. Auf diese Weise tritt dann die von Herrn Jenny gerügte Überproduktion an Sekundarlehrern ein. Es wird nun einmal nicht anders gehen, als dass in einem neuen Prüfungsreglement für Sekundarlehrer von sämtlichen Kandidaten eine Volksschulpraxis verlangt wird, sonst tritt der Zustand ein, dass der bernische Staat seine Landeskinder zwingt, an den schlecht bezahlten Schulen auszuharren, während er die besser bezahlten, angenehmeren Schulen für die Kantonsfremden reserviert. Gebe man den Primarlehrern genügende Wohnungen; sorge man für eine richtige, dem Gesetz entsprechende Verabfolgung der Naturalien, so wird auch der junge Primarlehrer mehr Lust und Liebe zu seinem Berufe haben und nicht bei der ersten besten Gelegenheit die Fahnenflucht ergreifen. Die Errichtung einer dritten Klasse am Staatsseminar wird nicht viel helfen, wenn man nicht das geistige Niveau des bernischen Volksschullehrerstandes tief herabdrücken will. Ohne genügende Besoldungen, ohne die richtige Wertschätzung der Arbeit des Lehrers werden eben die Rekruten fehlen, wie Herr Grossrat Mühlethaler ganz richtig bemerkt hat.

O. G.

Zur Berichtigung. In der Diskussion über die Frage, ob der Sekretär des B. L. V. ein Stadtratsmandat annehmen dürfe oder nicht, ist die Behauptung aufgestellt worden, der Unterzeichnete sei Redaktor eines politischen Blattes (Korrespondenzblatt der Festbesoldeten des Kantons Bern) und habe als solcher die statutarische Bestimmung verletzt, gemäss der er seine ganze Kraft dem Amte zu widmen hat. Demgegenüber ist festzustellen: 1. Ich bin gar nicht Redaktor des oben zitierten Blattes, sondern einfach Präsident von dessen Redaktionskomitee. Die Stelle ist ein reines Ehrenamt und nicht honoriert.

Meine Tätigkeit beschränkt sich darauf, Korrespondenzen, die in meine Privatwohnung adressiert werden, entgegenzunehmen und dieselben dem Komitee zu unterbreiten. Zudem schreibe ich für jede Nummer einen Artikel, und zwar aus der „Lehrerbewegung". Gegenwärtig stehen mir zwei Nummern zur Verfügung zur Entwicklung der Naturalienfrage. An dieser hat der B. L. V. vielleicht doch einiges Interesse.

2. Die Vereinigung der Festbesoldeten steht wie der B. L. V. auf dem Boden politischer und religiöser Neutralität; ihr Korrespondenzblatt ist kein politisches Organ; das zeigen die ersten zwei Nummern desselben. Vielleicht beruhigt es die Kritiker etwas, wenn sie die Namen meiner Kollegen im Redaktionskomitee hören. Es sind dies die Herren: Wälchli, Versicherungsmathematiker, Düby, Generalsekretär der Eisenbahner, Koch, Sekretär der Postbeamten, und Leuenberger, Beamter der S. B. B., alle in Bern. Der eine oder der andere dieser Männer ist möglicherweise auch den Kritikern bekannt, aber kaum als freisinniger Politiker. Erste und vornehmste Aufgabe der Vereinigung der Festbesoldeten ist die Herbeiführung der Steuerreform. Auch an dieser Frage hat der B. L. V. vielleicht einiges Interesse, sonst wäre sie nicht jahrelang auf seinem Arbeitsprogramm gestanden. O. Graf, Sekretär des B. L. V.

† **Joh. Marti, Langenthal.** (Korr.) Unsere Ortschaft hat in kürzerer Zeit nun zum drittenmal den Hinschied einer tüchtigen, kernhaften und pflichtgetreuen Lehrkraft mitten aus angestrengtester und erspriesslicher Wirksamkeit heraus zu registrieren. Am 27. September starb nach kaum vierwöchentlichem, aber schmerzvollem Krankenlager im Alter von 63 Jahren Herr J. Marti, Lehrer an einer obern Mittelklasse. Geboren 1850 zu Münchenwiler im Amt Laupen, besuchte er die Schulen des benachbarten Städtchens Murten und entschied sich, nachdem er vorerst einige Jahre im Berufe seines Vaters, der Schreiner war, gearbeitet hatte, für die Lehrerlaufbahn. Er durchlief von 1868—1871 das Seminar zu Münchenbuchsee und wirkte anfänglich unter Vorsteher Übersax an der Taubstummenanstalt in Frienisberg, später in Radelfingen, von wo er im Frühjahr 1887 nach Langenthal gewählt wurde. Ausser in seinem Berufe konnte der gewissenhafte Lehrer sein Wissen und seine ausgeprägte praktische Veranlagung betätigen als Lehrer an der hiesigen blühenden Handwerkerschule und als Instruktor im Kadettenkorps. An beiden Orten nahm er es mit der Pflichterfüllung gerade so streng, wie in seinem amtlichen Wirken. Drei Wochen, bevor es Marti vergönnt gewesen wäre, mit seinen geliebten militärischen Zöglingen das 25. „Usmärschli" durchzuführen, mit dem er seine diesbezügliche Erzieherarbeit zu beendigen gedachte, packte ihn eine schwere, bald komplizierter werdende Krankheit, der er erliegen sollte. Der Verblichene hinterlässt die, wie er, selbstlos sorgende Gattin und fünf Kinder (drei Töchter und zwei Söhne), von denen vier bereits im Lehrerberuf wirken, während der zweite Sohn noch das Seminar besucht.

Für seine Angehörigen und Schüler verzehrte sich Marti in rastloser Selbstlosigkeit. Sogar seine Erholung konnte er sich nicht anders denken als in Form von Arbeit; er leistete Hervorragendes auf dem Gebiete der Rosenzucht und auch als Bienenvater.

Ein sehr zahlreiches, hier selten gesehenes Leichengeleite gab Zeugnis, dass ein so wohl angewendetes, voll ausgenütztes Leben bei der ganzen Bevölkerung uneingeschränkt Achtung abnötigt. Am Grabe sprachen die Herren Schulinspektor Wyss im Namen der Behörden, Lehrer Liechti in Kernenried für die Seminarfreunde; Pfarrer Schedler zeichnete das Lebensbild, und der

Männerchor Langenthal schloss die Feier mit Gesang. Unseres Lehrers Marti wird man stets in Ehren gedenken.

An die 39. Promotion. „In Grindelwald, den Gletschern by, da cha mu gäbig läben . . . .“ So kann unser Klassengenosse Gottfried Steuri in Grindelwald nicht singen. Er ist krank, gelähmt, unbehilflich wie ein Kind und mittellos. Die 38er, mit denen er vor vierzig Jahren ins Seminar Münchenbuchsee eingetreten ist, haben ihn schon mehrmals in geradezu rührender Weise unterstützt. Hut ab vor ihrem Opfersinn! Wir sollten ihnen folgen. Ich lade euch dazu ein. Möge jeder nach seinen Mitteln helfen. Ich will, vielleicht ist's recht unbescheiden, mich grad als Sammelstelle hergeben. Der Kürze halber. Die Abrechnung soll im „Schulblatt“ erfolgen nach vorheriger Prüfung durch unsern Klassengenossen Gerichtsschreiber Raaflaub in Saanen. Ich schlage ihn euch vor im Interesse eines schnellen Handelns.

Ich wusste schon einige Zeit etwas von dem unhaltbaren Zustand Steuris, aber ganz unklar, dunkel. Am 2. Oktober erhielt ich dann genaue Mitteilung vom Kollegen Santschi Köbi in Siegriswil und entschloss mich, sofort initiativ vorzugehen und nicht lange zu werweisen und zu diplomäteln.

Wenn vielleicht der eine oder andere Leser — — — nun ja, ich danke herzlich zum voraus.

Seftigen, 4. Oktober 1913. J. Schläppi.

Degeneration. (Korr.) Im Tier- und Pflanzenreich ist die Natur fortwährend bestrebt, für Blutwechsel und Auffrischung der Lebenselemente zu sorgen, damit die nachfolgende Generation nicht der Rückwärtsentwicklung anheimfalle. Die Pflanzenwelt hat als Gehilfen in diesem wichtigen Akt den Wind und die Insekten herangezogen. In den Tierfamilien ist es so, dass durch die meist ungerade Anzahl der Jungen wenigstens eines gezwungen wird, seinen ehelichen Kameraden anderwärts zu suchen. Bei etlichen Pflanzen: Kartoffeln, Getreidearten usw. bemerkt man recht gut, wie Knollen und Körner kleiner und spitzer werden, wenn jahrelang vom gleichen Samen in das nämliche Erdreich gesetzt und gesät wird. Aus diesem Grunde sucht der Landwirt dem Rückgang in der Entwicklung der Kulturpflanzen, die er dem freien Naturzustande entrissen und in seinen Dienst gestellt hat, durch Samenwechsel zu begegnen. Er lässt frischen Samen aus fremder Erde, aus Russland oder Amerika z. B., kommen, und seine reichen Ernten bringen wieder vollkommenere Früchte. In der Viehzucht wird nach dem gleichen Grundsatz verfahren, weil die grossen Nachteile der Inzucht zu bekannt sind.

Wie kommt dieses Naturgesetz in der Entwicklung des vernünftigsten aller Wesen zur Geltung? Der Mensch huldigt ihm in zahlreichen Fällen zu Stadt und Land nicht mehr. In augenfälliger Weise tritt diese Erscheinung in einsamen, verkehrsarmen Bergdorfschaften, wo die Familien endlos verschwägert sind, zutage. Bei den Eheschliessungen spielen unter dem gemeinen Volk die Geld-, in den höhern Gesellschaftskreisen auch noch die Standesfragen eine entscheidende Rolle. Aber gerade unter der Aristokratie und in der Geschichte der Fürstenhäuser begegnen wir vielen Wahn- und Blödsinnigen. Wir Lehrer, namentlich die in den kleinen Gebirgsdörfchen, können in den Klassen die verderblichen Folgen der Verwandten-Ehen leicht feststellen. Ihr kennt die plumpen und ältlich aussehenden, zusammengestossenen oder verwachsenen Kinder mit den dicken, gedunsenen Köpfen und dem watschelnden Gang. Wie traurig ist ihr Dasein! Sie sind die Tränen ihrer Eltern und die Insassen unserer Anstalten.

Da das Gesetz in dieser Frage nicht genügend hilft, muss die Aufklärung eingreifen in der Presse, in Vorträgen und namentlich in der Schule. Dem Lehrer wird es ein Leichtes sein, bei der Pflanzen- und Tierbehandlung in überzeugender und doch nicht anstosserregender Weise die nötige Aufklärung zu geben. Der Gedanke ist in unsern obligatorischen Lehrbüchern andeutungsweise bereits niedergelegt.

Heilpflanzen. (Korr.) Der Verfasser des Artikels „Zum Unterricht in der Pflanzenkunde“ in Nummer Nr. 39 des „Schulblattes“ regt mit seinem Verlangen nach besserer Berücksichtigung der Heilkräuter beim Botanikunterricht in der Schule eine Frage an, die volle Beachtung verdient. Es ist wohl wahr, dass die Kräutermedizin des Mittelalters — zum grossen Teil mit Recht — in Misskredit gekommen ist; aber ebenso wahr ist, dass es noch eine Menge von Pflanzen gibt, die ihrer Heilkraft wegen bei Krankheiten gute Dienste leisten, in der Arzneikunst allgemein gebräuchlich sind und deshalb verdienen, beim „gemeinen Volk“ besser bekannt zu sein, als es der Fall ist. Nun, so lehre man den Gegenstand gehörig in den Seminarien, kann man sagen. Ach, im Seminar hat man sonst genug zu tun, und der erspriesslichste Weg wäre das wohl nicht. Zweckdienlicher möchte es wohl sein, wenn ein Ausschuss von Ärzten sich herbeiliesse, ein Handbüchlein für Schule und Haus herauszugeben, das den Lehrern beim Botanikunterricht zur Grundlage dienen könnte. Aber das wird wohl nicht geschehen.

Glücklicherweise existiert bereits ein Buch, das nach Anlage und Ausführung in Wort und Bild dem gewünschten Zwecke in vorzüglicher Weise zu dienen geeignet ist. Es führt den Titel: „Unsere Heilpflanzen für jedermann. Ihr Nutzen und ihre Anwendung in Haus und Familie. Mit zweiundneunzig naturtreuen Pflanzenbildern in Chromodruck. Mit Text von Richard Schimpfky. Gera-Untermhaus. Verlag von Fr. Eugen Köhler.“

Der Preis des Buches ist leider nicht angegeben. Er wird aber der wunderschönen, naturgetreuen Abbildungen wegen wohl etwas hoch zu stehen kommen. Anfragen!

Ein Anhang behandelt in ebenso trefflicher Weise die hauptsächlichsten bei uns vorkommenden Giftpflanzen.

Der Besuch des Lehrergesangvereins Bremen in Bern. Sonntag, 5. Oktober, hatten wir das Vergnügen, die Bremer Kollegen auf ihrer achttägigen Schweizerreise in Bern begrüssen zu können. Ein offizieller Empfang fand nicht statt, doch stellten sich am Bahnhofe einige Vertreter des Lehrergesangvereins Bern und einer des Sektionsvorstandes Bern-Stadt ein, die die fremden Gäste zum Mittagsbankett ins Kasino führten. Der Lehrergesangverein Bern liess dort seinen nordischen Kollegen durch Herrn Dr. E. Trösch (der auf seiner diesjährigen Nordlandsreise auch in Bremen vorgesprochen hatte) in markiger Ansprache einen in Holz geschnitzten Mutzen für den Stammtisch überreichen. Nachdem die Bremer „Stadtmusikanten“ sich durch den prachtvollen Vortrag einiger Lieder bedankt hatten, besahen sie sich in verschiedenen Gruppen, geführt von einigen Mitgliedern des hiesigen Lehrergesangvereins, die Stadt, um schliesslich am Abend im „Kübel“ zu landen. Auch hier kargten sie nicht mit Gesangsvorträgen. Zu früh entführte sie dann der 8 Uhr 40 Schnellzug nach Zürich. Wohl wiederholten die liebenswürdigen norddeutschen Kollegen am Bahnhofe ihre herzliche Einladung zum Gegenbesuche, und wohl rief dieser oder jener der Unsrigen leichtsinnig: „Auf Wiedersehn im nächsten Jahr!“ Die Botschaft hör' ich wohl, allein

mir fehlt der Glaube! Bis der Lehrergesangverein Bern sich zu solchem Wagnis versteigen kann, steht vielleicht schon die neue Lorrainebrücke. H.

Schulsynode. Im Wahlkreis Neuenstadt ist an Stelle des verstorbenen Herrn Meury, Progymnasiallehrer, Herr Th. Möckli, Lehrer in Neuenstadt, in die Schulsynode gewählt worden.

Herbstaufenthalt auf Beatenberg. (Korr.) Schon stecken wir mitten in den Herbstferien, und draussen vor der Türe steht der kalte Wintersmann, hart und streng, für uns Schulmeister in des Wortes doppelter Bedeutung. Was könnten wir da besseres tun, als uns daraufhin mit einem möglichst grossen Vorrat an frischen Kräften und fröhlichem Mut zu versehen! Daran denkt besonders, wer irgend einen schwachen Punkt an seinem Menschen hat, und so wählte ich mir diesmal den Amisbühl, angelockt durch die wirklich bescheidene Offerte unseres Kollegen H. Marti und nicht zum mindestens auch durch die angenehme Erwartung, ein paar Tage in anregender Gesellschaft zu verbringen. Die Schönheiten des Beatenberges und namentlich des Amisbühls sind zu bekannt, als dass man sie lange zu schildern brauchte. Hier findet der Naturfreund und Erholungsbedürftige alles, was er sich wünschen kann: Herz und Augen erfreuende Aussicht von unerreichter Harmonie und geradezu überwältigender Pracht, reinigende und stärkende Luft, fortwährend erfrischt und erneuert durch nahe, grosse Waldungen, Sonne, wenn sie für die Erdenmenschen drunten längst entschwunden ist, und zu allem eine Fürsorge für unsere leiblichen Bedürfnisse, die zum Verlangten eigentlich in keinem Verhältnis steht.

Der „Amisbühl“ steht im Frühjahr und Herbst der Lehrerschaft jeweilen zu besonders ermässigten Preisen offen. Auch jetzt ist es noch nicht zu spät. Dem freundlichen Besitzer und Kollegen, sowie seinen dienstbaren Geistern sei hiermit für all das Gebotene herzlich gedankt!

Frutigen. Die Lehrervereinssektion des Amtes Frutigen trat am 2. Oktober in Kandersteg zu einer ziemlich gut besuchten Sitzung zusammen. Das Haupttraktandum bildete ein Vortrag des Herrn Pfarrer von Greyerz über das Thema: „Unsere Religionsstunden“.

Wynau. Die Schulkommission dieser Gemeinde hat eine eigentümliche Praxis herausgefunden, um notwendig gewordene Erhöhungen der Wohnungsentschädigungen so zu gestalten, dass sie die Gemeinde keinen Rappen kosten. Im Jahre 1910 wurde die Besoldung der beiden Mittelklassen festgesetzt auf Fr. 900, die Wohnungsentschädigung auf Fr. 150. Infolge Eingabe der Lehrerschaft musste die Wohnungsentschädigung auf Fr. 200 erhöht werden. Nun erfolgte diesen Herbst eine Demission, und die Ausschreibung der Stelle lautet: Gemeindebesoldung Fr. 850, Wohnungsentschädigung Fr. 200. Wir teilen diese eigentümliche Tatsache als ein Zeichen der Schulfreundlichkeit der Gemeinde Wynau den Kollegen mit, die sich um die ausgeschriebene Stelle interessieren. Im fernern wäre die Frage aufzuwerfen, ob das Verfahren der Gemeinde nicht gegen den § 14 des Schulgesetzes verstösst, indem es dort unter Alinea 2 heisst: „Über dem Minimum stehende Besoldungen und Einkünfte der Lehrer dürfen ohne die Zustimmung der Erziehungsdirektion nicht vermindert werden.“ Auf alle Fälle ist dieser Trick wieder ein Zeichen dafür, wie sehr sich die Gemeinden wehren, den gesetzlichen Bestimmungen klar und unzweideutig nachzukommen. Die Herren Schulinspektoren, durch deren Hände ja alle Schulausschreibungen laufen, sollten sich dieselben hin und wieder etwas genauer ansehen, bevor sie sie dem „Amtlichen Schulblatt“ überweisen. O. G.

Physikalische Demonstrationsapparate. Unsere Leser seien besonders aufmerksam gemacht auf das Inserat mit der obigen Überschrift. Wir wissen von vielen Kollegen, dass sie mit den von Herrn G. Rolli gelieferten, sorgfältig gearbeiteten und sehr preiswürdigen Apparaten sehr zufrieden sind, der von der eigenen Praxis her die Bedürfnisse der Schule kennt, was alles auch aus der Empfehlung durch die Lehrmittelkommission hervorgeht und durch eine silberne Medaille von der Genfer Landesausstellung im Jahr 1896 bestätigt wird. Sch.

Literarisches.

Sammlung von Orgel-Kompositionen. Herausgegeben vom bernischen Organistenverband. Preis für Mitglieder Fr. 1.80, für Nichtmitglieder Fr. 2.50.

Das vor kurzem erschienene 9. Heft darf wohl als eines der gediegensten bezeichnet werden, die bisher herausgegeben worden sind. Es bietet im ganzen 28 meist wertvolle Nummern, zum Teil Choral-Vorspiele, dann einige freie Vor- und Nachspiele und namentlich eine grössere Zahl hübscher Zwischenspiele. Allerdings gehört nicht alles zum ganz Leichten, doch werden es die geübteren Orgelspieler wohl begrüssen, wenn auch hie und da etwas schwierigerer Stoff geboten wird.

E. Vogel-Moser: Festmarsch auf den Krankenhaus-Bazar Oberdiessbach. Preis Fr. 1.—.

Der Titel ist fast länger als der Marsch, der als Gelegenheitsmusik eine ganz nette, geschickt erfundene Komposition genannt werden kann und, auf dem Klavier gespielt, recht gefällig wirkt. Er ist jedenfalls auch erhältlich für Orchesterbesetzung und wird sicher von allen Orchestervereinen, die ihn einstudieren, gerne gespielt werden. Wir empfehlen den Marsch allen Liebhabern leichter Musik zur Anschaffung. F.

„D' Frau Wätterwald." Ländliches Dialektstück in 1 Akt. Von Joseph Reinhart, Seminarlehrer in Solothurn.

Letzter Tage habe ich in der Praxis sich wieder erwahren sehen: Dies ist eines der vorzüglichsten kleinen Lustspiele, das, auch wenn die Darsteller nicht ganz die Intentionen des Dichters erreichen, die Zuhörer $^3/_4$ Stunden lang in beständigem Lachen erhält durch viel Handlung, Witz und einen trefflichen Dialog in volkstümlicher und frischer Art. Szenerie und Kostüme stellen wenig Anforderungen. Personen: Frau Wätterwald, eine Bäuerin; Hanssepp, ihr Sohn; d'Schanettli abem Zäntnerhof, das im Welschland gewesen, aufgedonnert ins Bauernhaus auf die Brautschau kommt und von „Bohnesetzlige" redet; endlich Meieli, Magd bei Frau Wätterwald, das dann schliesslich den Bräutigam „heimführt".

J. Reinhart hat ferner verfasst: 1. **„Der jung Herr Stüdeli."** Personen: Eine Bäuerin, ihre Tochter, ein Knecht, eine Magd, eine städtische Jugendfreundin der Bäuerin, Schang, deren Sohn, der für Unziemlichkeiten Schläge kriegt und die ihm zugedachte Braut verliert an Kari, einen tüchtigen und lustigen Bauernsohn.

2. **„D'Erbschaft us Amerika".** Fünf Männer- und zwei Frauenrollen. Seit der Bärenwirt eine Erbschaft aus Amerika erwartet, will er sein Mareili nicht dem jungen, tüchtigen Doktor lassen, sondern es an einen ledernen, geizigen

Bauernsohn verkuppeln. Ein lustiger Student, Freund des Doktors, bringt eine Verwicklung zustande, die sich dann auf die lustigste Art löst und zusammenbringt, was zusammengehört.

Wie leicht begreiflich, verleiht auch schon der Umstand, dass der Dichter, ein intimer Kenner der guten und schwachen Seiten seiner Mitmenschen, seine Theaterstücke zuerst selber auf der Dorfbühne (zu Erlinsbach bei Aarau, wo er als Bezirkslehrer gelebt) aufgeführt hat, denselben Vorzüge, die andern Stücken so oft abgehen. Man kann unsern ländlichen und städtischen Vereinen an kleinen Lustspielen nichts Besseres nennen. P. A. Sch.

Wie Joseph Reinhart vortreffliche kleine Lustspiele geschrieben, so haben wir von **Arn. Heimann**, Gymnasiallehrer in Biel, grössere Volksstücke, die einen ganzen Abend ausfüllen. Auch diese verdienen hohes Lob und die beste Empfehlung an Theaterfreunde in Dorf und Stadt. Aus Geschichte und Leben schöpfend, versteht es Heimann durchwegs vortrefflich, seine Stoffe zu dramatisch lebendigen und kräftigen und darum höchst spannenden Szenen zu gestalten, die in ihrer volkstümlichen, poetischen Sprache bald erschütternd, bald in ihrer Lieblichkeit an uns vorüberziehen. Ich wüsste für unsere erwachsene Jugend kein edleres Bildungsmittel, als die dramatischen Gestalten Reinharts und Heimanns zu schöner Darstellung zu bringen.

Von Heimanns dramatischen Werken kenne ich:

Das Schweizerherz. Volksschauspiel.
Klaus Leuenberger. Vaterländisches Trauerspiel.
Hinteregglüt. Volksstück.
Der Würgengel. Schweizerisches Volksstück.
Elsi, die seltsame Magd. Volksstück in einem Vorspiel und drei Akten.
Der Talgutbauer. Schweizerisches Volksstück.
Wenn Frauen reisen. Schwank in zwei Aufzügen.
Genosse Fritz. Schauspiel in fünf Akten. P. A. Sch.

Von unsern Vätern. Bruchstücke aus schweizer. Selbstbiographien vom 15.—19. Jahrhundert, herausgegeben von Otto von Greyerz. II. Band. Verleger Dr. A. Francke, Bern. Preis Fr. 4.

Das wieder durch Druck und Einband hübsch ausgestattete Buch bietet, wie der I. Band, auf seinen 340 Seiten anziehende, namentlich kulturhistorisch interessante Unterhaltung und lässt uns manche Person und manches Ereignis in neuer Beleuchtung sehen. A. Sch.

Physikalische Demonstrationsapparate

erstellt und liefert **G. Rolli**, Lehrer, **Münsingen.**

Empfohlen von der bern. Lehrmittelkommission. Silberne Medaille Genf 1896. Preisliste gratis. — Reparaturen sämtl. phys. Apparate, gleichviel welcher Herkunft. Einrichtungen u. Apparate zur Verwendung des Starkstroms zu Demonstrationszwecken.

Unterkleider

gestrickt und gewoben

Wolle, Baumwolle, Seide

Crêpe de Santé

Sie finden stets reichhaltige Auswahl in prima Qualitäten

Herren-Wäsche
Damen-Wäsche
Kinder-Wäsche

S. Zwygart

55 Kramg. **Bern** Kramg. 55

5% bei Barzahlung 1

Wilh. Stalder, Grosshöchstetten

Papier- und Schreibwaren en gros

empfiehlt:

Schreibhefte Ia und sämtliche **Schreib- und Zeichnenmaterialien** in bester Qualität.

Eine Partie **Schreibhefte IIa** wegen Aufgabe mehrerer Lineaturen: 16 und 20 L. **mit** Rand, 8, 10, 13 Doppel **mit** und **ohne** Rand, zu nur **Fr. 4.50** per 100, so lange Vorrat.

Jugendschriften jeder Art beziehen Sie am vorteilhaftesten von der **Buchhandlung A. Wenger-Kocher, Lyss.**

Klarinetten Flöten, Piccolos,

alle Blechinstrumente, Trommeln

mit Garantie für unübertroffene Ausführung.

Für HH. Lehrer Vorzugspreise. Man verlange unsern Blasinst.-Katalog

Hug & Co., Zürich und Basel

Druck und Expedition: **Büchler & Co., Bern.**